

Neuer Geist & alte Geister

Autor(en): **Corts, Katinka**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **135 (2009)**

Heft 51-52: **Kirchenpflege**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-108341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

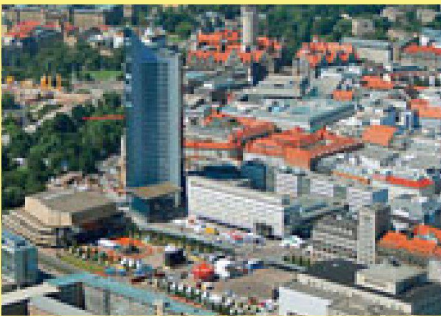
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NEUER GEIST & ALTE GEISTER



01



02

PAULINERKIRCHE LEIPZIG

Die Paulinerkirche entstand ab 1231 als Klosterkirche. Das Gebäude mit dreischiffigem Langhaus und einschiffigem Chor wurde bis ins 18. Jahrhundert mehrfach umgebaut. 1539 löste sich im Zug der Reformation der Dominikanerkonvent auf, und das Klosterareal wurde 1543 der Universität Leipzig übereignet. Diese nutzte die Gebäude für Lehre und Wohnen. Martin Luther weihte die Kirche 1545 als Universitätskirche, sie wurde fortan für Gottesdienste wie als Aula für akademische Feste genutzt. Seit der Schleifung der Stadtbefestigung 1785 öffnet sich das Gelände zum Augustusplatz hin. Im 19. Jahrhundert wurden auf dem Areal neue Universitätsgebäude gebaut und die Platzfassade der Kirche zeitgemäss zunächst klassizistisch, später neogotisch umgestaltet. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Kirche nur leicht beschädigt. Die sozialistische Stadtverwaltung plante die Neugestaltung des Universitätsgeländes zu einem politisch-kulturellen Zentrum und führte 1968 einen Architekturwettbewerb durch. Der Entwurf, an dem Hermann Henselmann (u. a. Frankfurter Tor und Haus des Lehrers in Berlin) beteiligt war, bedingte den Abriss der bisherigen Universitätsgebäude inklusive Kirche. Nach der Fertigstellung des Komplexes prägte ab 1975 ein Neubaugebiet mit dem höchsten Hochhaus der DDR den mittlerweile nach Karl Marx benannten Platz.

Die Universität Leipzig feiert dieses Jahr ihr 600-jähriges Bestehen, unter anderem mit neuen Bauten auf ihrem Campusgelände mitten in der Stadt. Noch 118 Jahre älter wäre die dazugehörige Paulinerkirche, die jedoch 1968 gesprengt wurde. Im neuen Campus von Erick van Egeraat Architekten aufersteht sie wieder – und gleichzeitig doch nicht: Kurz vor der Fertigstellung ist die Diskussion um Widmung und Nutzung neu entbrannt.

Seit ihrer Errichtung als Klosterkirche des Dominikanerkonvents 1231 hatte die Leipziger Paulinerkirche¹ eine bewegte Geschichte. Die Sprengung des Gebäudes im Jahr 1968 markiert einen traurigen Höhepunkt – jedoch nicht das Ende der Geschichte. Nach der Wiedervereinigung diskutierten Bürgervereine, Landesregierung und Planende in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre immer wieder einen Wiederaufbau der Kirche. In Hinblick auf das 600-jährige Bestehen der Universität² entwickelte die Universitätsleitung Ideen zur Neugestaltung des Campus. An der Stelle der früheren Kirche wurde eine Aula vorgesehen. Dagegen sprach sich besonders der neu gegründete Paulinerverein³ aus, der einen originalgetreuen Wiederaufbau der Kirche forderte. In der Wettbewerbsausschreibung hiess es, das «Paulinum» genannte Gebäude solle das Andenken an die gesprengte Kirche bewahren und wie sie ein bauliches «Kunstwerk überragenden Ranges werden». 130 Vorschläge gingen ein, schliesslich wurde der mit dem zweiten Preis gewürdigte Entwurf (es wurde kein erster Preis vergeben, um Raum für die Überarbeitung des Entwurfs zu haben) der Münsteraner Architekten Behet & Bondzio von der Jury favorisiert und in der Stadt diskutiert. Ihr Entwurf sah einen Gebäudekomplex aus den für Leipzig typischen Blöcken, Durchgängen, Passagen und Höfen vor, anstelle der Kirche schlugen sie eine Aula vor, die laut Jury «Teil des Ensembles wird und würdig an den historischen Ort erinnert. Hier entsteht für Aula und Andachtsraum mit neuen Mitteln eine besondere Räumlichkeit am Augustusplatz, die vielen Erwartungen an diesen Ort der Universitätsgeschichte entsprechen kann.»

GEISTLICH ODER GEISTIG: EINE FRAGE DER WIDMUNG

Dennoch kam es zu keiner Einigung. Der Paulinerverein forderte weiterhin konsequent den detailgetreuen Wiederaufbau der Paulinerkirche und brachte damit die Regierenden in Dresden zur 180-Grad-Wende: Fortan setzte sich die Landesregierung für den Wiederaufbau ein und machte damit den Vorschlag von Behet & Bondzio für das Paulinum hinfällig. Rektor Volker Bigl und die drei Prorektoren der Universität traten aus Protest zurück. Nach etlichen Kundgebungen und Diskussionen in Leipzig einigten sich Land, Stadt und Universität auf Eckpunkte für ein erweitertes Qualifizierungsverfahren: Für die erste Gebäudereihe am Platz sollte eine «architektonisch hochwertige Lösung, die in würdiger und angemessener Weise an die kulturhistorische Bedeutung des Standortes erinnert», gefunden werden. Prämiert wurde der Entwurf des Rotterdamer Architekturbüros Erick van Egeraat, ein Haupthaus mit vertikal durchgegliederter Fassade aus Kalkstein und Glas, das in seiner Form an die Paulinerkirche erinnert. Es erhält einige kaum abstrahierte Merkmale der ehemaligen Universitätskirche: ein Giebeldach, einen Glockenturm, ein grosses Spitzbogenfenster, eine Rosette und gotisierende Säulen, die in einem Netzgewölbe aufgehen. Der Bau soll vielem gerecht werden: Neben dem universitären Aula-Betrieb sollen Besucher im Andachtsraum Ruhe finden und die vor der Zerstörung der Paulinerkirche geretteten Epitaphe betrachten können. Im Hauptraum sollen Festveranstaltungen stattfinden, die Universitätsmusik soll hier wieder einen eigenen Spielort mit «hervorragender Akustik» finden, und schliesslich war auch noch ein klimatisch abtrennbarer Ausstellungsraum gewünscht. Diese Abtrennung löste einen neuen Streit darüber aus, ob Kirche und Universität getrennt werden



03



04

01 Blick vom Augustusplatz 1909 auf Augusteum, Universitätskirche und Café Felsche (v.l.n.r.) (Foto: KEYSTONE/Süddeutsche Zeitung Photo/Scherl)

02 Luftbild Stadt Leipzig 2006: Augustusplatz mit ehemaligem Universitätshochhaus, rechts daneben der Unikomplex. Links neben dem Hochhaus ist das Gewandhaus zu sehen, dem gegenüber das Opernhaus

(Foto: KEYSTONE/99 KPA/Euroluftbild)

03 Der Neubau von Erick van Egeraat Architekten mit der Nachbildung der Paulinerkirche (Bild: Pressestelle Universität Leipzig, Grafik: [EEA] Erick van Egeraat associated architects)

04 Geplante Innenansicht des Paulinums (Bild: Pressestelle Universität Leipzig, Grafik: [EEA] Erick van Egeraat associated architects)

durften oder mussten und, falls ja, wie diese Trennung beschaffen sein sollte. Der momentan beschlossene Vorhang aus Polycarbonat stellt den Kustos der universitären Kunstsammlung zufrieden, der Universitätsmusikdirektor hingegen befürchtet eine schlechte Akustik – einer von vielen Diskussionspunkten rund um das neue Paulinum. Die Einweihung sollte eigentlich im Jubiläumsjahr 2009 stattfinden, sie wurde auf 2010/11 verschoben.

STEINIGER WEG

Das verwundert nicht angesichts der Wünsche, mit denen das Gebäude beladen wurde.

Die Paulinerkirche funktionierte über Hunderte von Jahren als Teil der Universität, solange die Trennung von Wissenschaft und Religion durch die Säkularisierung noch nicht so weit fortgeschritten war und damit die Nutzungen des Gebäudes selbstverständlich verflochten waren. Im Sozialismus aber sollte die Universität völlig von der Kirche getrennt sein und zum sozialistischen Bildungszentrum werden. In Leipzig wurde der Glaube mit der Sprengung der Paulinerkirche 1968 definitiv vom akademischen Gelände vertrieben.

Nachdem es das Gebäude mit seiner Mischfunktion vierzig Jahre lang gar nicht gab, soll nun aber das neue Paulinum mehr leisten, als es die Paulinerkirche je musste. Die traditionelle Nutzungskombination von Aula und Kirche wäre wohl zu meistern gewesen, samt guter Konzertakustik und perfektem Ausstellungsklima. Doch das Paulinum dient auch noch einem dritten Herrn: Es soll Geschichte transportieren und damit der Stadt und ihren Bewohnerinnen und Bewohnern Identität stiften. Das Programm, das hier von einem einzelnen Gebäude gefordert wird, ist enorm und lässt die Hoffnung auf eine Lösung, die alle glücklich macht, schier aussichtslos werden. Und diese Überfrachtung führte zu einer Architektur, die, obwohl sie aus aktuellen Diskussionen entstanden ist, unzeitgemäss und ratlos wirkt.

In den nächsten Jahren wird sich zeigen, wie das Paulinum all diesen Anforderungen gewachsen ist. Wünschenswert wäre, dass ein Raum entsteht, in dem vieles seinen Platz findet. Das Beispiel zeigt jedenfalls, wie schwierig es zu akzeptieren ist, dass zerstörte und verlorene Werte nicht einfach wieder auferstehen, wenn man ihnen eine Hülle an gleicher Stelle gibt. Von einer solchen Erkenntnis könnten künftige Bauprogramme möglicherweise profitieren.

Katinka Corts, corts@tec21.ch

Anmerkungen

1 Bild- und Textmaterial zur Kirche: www.paulinerkirche.org

2 Informationen zu Geschichte und Neubau der Leipziger Universität unter: www.uni-leipzig.de/2009

3 Informationen zum Paulinerverein, der Bürgerinitiative zum Wiederaufbau von Universitätskirche und Augusteum in Leipzig (e.V) unter: www.paulinerverein.de